Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 6 (1911-1912)

Heft: 6

Artikel: Antonio Fogazzaro als ethisch-religiöse Charakter

Autor: Platzhoff-Lejeune, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751236

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eine Menge von Einzelzügen zur Ausgestaltung bringt, die dort nur in Andeustungen vorhanden sein können? Der Kunstfreund kann und wird an beiden seine Freude haben und so auch wir an der "Sendung" wie an den "Lehrjahsen", die als zwei durchaus ebenbürtige und selbständige Dichtungen beurteilen und genießen zu lehren der klärenden Zukunft vorbehalten ist. . . .

Antonio Fogazzaro als ethisch=religiöser Charakter

Von meinem Fenster sehe ich auf die Villa Fogazzaro in Oria.
V Die Läden sind geschlossen und das Haus verwaist. Schwerlich werden im September, wie einst, frohe Gäste einziehen,
die des Dichters Gastfreundschaft bisher anzog. Und auch
das Valsolda hat seinen Vater und Wohltäter verloren.

Wie viel hatte er für die Gemeinde Albogasio getan! Wie gerne war er zur Höhe emporgestiegen und hatte das Tal durchwandert, in dem jedes Kind ihn kannte und jeder Bauer ihn ehrerbietig grüßte! Vor einem Jahre war ich noch drüben. Kurz vor seiner Abreise nach Villeza, vor seinem letzten Abschied von Oria erlaubte er mir zu kommen. Wir sprachen von mancherlei: gemeinsamen Bekannten und Freunden, von der Schweiz und ihrem politischen Leben, vom Tessin und seiner Entwicklung. An das, was mich am meisten interessierte, hatte ich nicht zu rühren gewagt, an die religiöse Frage. Auf kommenden Herbst lud er mich zu einem Spaziergang ein; da wollten wir von diesen Dingen eingehend reden. Aber nun ist sein Mund geschlossen, und was ich wissen wollte, werde ich nie erfahren.

Fogazzaro war gläubiger und ausübender Katholik, ein treuer und eifriger Sohn seiner Kirche. Fogazzaro war aber auch ein modern empfinsbender Mensch, zwischen diesen beiden extremen Polen bewegte sich seine Entswicklung. Bald nach dieser, bald nach jener Seite neigte sich das Zünglein der Wage. Aber zu einer eigentlichen Stabilität kam es nicht; äußere Faktoren wirkten hier zu start und zu oft alterierend ein.

Schon früher einmal hatte sich der Dichter mit dem Darwinismus auseinandergesetzt und jener milden, nicht ganz klaren Bersöhnungspolitik das Wort geredet, die man auch in protestantischen Kreisen wohl findet.

Dann gab er sich eine Weile ganz der Literatur hin. Es kam die Zeit seiner Blüte und Reife, wie sie die beiden Romane Piccolo mondo antico und Piccolo mondo moderno bedeuten. Eigentlich war hier der Höhepunkt schon überschritten, er liegt vielmehr in Daniele Cortis, dem Tiefsten und Bornehmsten, was er geschrieben hat. Aber die obengenannten Romane haben, aumal im Ausland, seinen Ruhm begründet. In wenig straffer Komposition boten sie eine Art höherer Heimatkunst, in die ein Stück nationaler Geschichte geschickt verflochten war. Liebenswürdig, fein und warm geschrieben sind diese Bücher, die das Entzücken der gebildeten Welt Europas wurden. Ihre Fehler sind offenkundig. Zumal von Italienern hörte man sie oft in ener= gischer Betonung. "Fogazzaro muß man erst ins Italienische überseten", hörte ich einmal sagen. Eine starke übertreibung mit einem Körnchen Wahrheit, denn Kogazzaro war kein Stilist. Die Radikalen und Freidenker Italiens glaubten sich zudem verpflichtet, Fogazzaro schon um seiner Parteizugehörig= feit und seiner sozialen Stellung willen abzulehnen. Wie leicht war es, d'Annunzio, den Stilkunftler, gegen ihn auszuspielen, diesen hochbegabten, sittlich so tiefstehenden Dichter, der den niederen Instinkten seiner Nation so trefflich zu schmeicheln versteht, weil er ihre Fehler hervorragend verkörpert. Fogazzaro der Norden, d'Annunzio der Süden: dort Mag und Vornehmheit, hier ungezügelte Genufssucht. Und doch, wer hätte dem Schriftsteller Fogazzaro nicht manche Eigenschaften des Schriftstellers d'Annunzio gewünscht? Sie teilten sich in dieselben vereinigten Vorzüge, wer das beste Teil erwählte, bedarf keines Wortes.

Dann kam der Höhepunkt, nicht zwar in Fogazzaros literarischem Schaffen, aber in seinem Leben und in seiner Bedeutung für die Nation, für das geistige Leben seiner Zeit. Was der Santo ästhetisch bedeutet, mag dahin gestellt bleiben. Wir können ihn nicht anders als ethisch und religiös betrachten. Wir bleiben immer bei jenen Kapiteln stehen, die von der Audienz des Heiligen beim Papste handeln. Sie waren eine Tat und fanden einen Widerhall, den wir Protestanten kaum ermessen konnten, weil wir ihre Rühnheit und Einzigkeit nicht erfassen. Das wagte ein Sohn der Kirche. der das Vertrauen des Vatikans und des Quirinals in gleich hohem Maße genoß. Denn nicht nur die Worte an sich, auch, und vor allem der Mann, der sie aussprach, gaben der Sache ihre Bedeutung. Mit diesem Buche in der Hand wäre eine Reform der katholischen Kirche an Haupt und Gliedern möglich gewesen. Priester und Laien hätten sich auf dieses Programm einigen können, denn kein Dogma stand ihm entgegen. Fogazzaro hatte den "Mosdernismus" so verstanden und erfaßt, wie er ergriffen werden muß. Die Fragen der Bibelkritik sind völlig sekundär, sie interessieren die Theologen und die Wissenschaft, nicht das Volk. Sittliche Reform war die Hauptsache, teilweise Freigebung des Zölibats, Verbreitung der Bibel unter das Volk, Reorganisation der Seminarien, Freiheit in der geistigen Vorbildung der Priester.

Welche Hoffnung hatte nicht Fogazzaro mit diesem seinem Programm bei den Besten seiner Zeit erweckt! Wie freudig scharten sie sich um sein Banner. Wie regte es sich überall, wie sicher war man des Sieges der guten Sache. Nur eines Wortes hätte es bedurft, und die Bewegung wäre so ansgewachsen, daß sie einfach niemand mehr hätte unterdrücken können.

Da kam jener Rückschlag, der wie ein Meltau auf die Blüten fiel und alles zu vernichten schien. Der Papst schritt ein, und Fogazzaro neigte sich. Die übersetzung des "Heiligen" im "Hochland" wurde abgebrochen. Seine Wirkung auf die streng kirchlichen Kreise war gelähmt. Das Wort eines großen Laien war gewogen und zu kühn befunden worden. Silentium, schrieb Fogazzaro an einen Freund, der mehr wissen wollte.

Was war geschehen? Roms Verhalten durfte niemanden erstaunen. Es war der erste jener Schläge, die seitdem dicht auseinanderfolgen und jede Selbständigkeit, jede Würde, jede leiseste Freiheits= und Vildungsregung der katholischen Welt unterdrücken. Aber Fogazzaros Verhalten? Gewiß, er hätte den Sturm voraussehen können. So unerschrocken kann man zum Papst nicht reden, ohne daß er den Sprechenden zum Schweigen mahnt. Aber gleichwohl, das Veto hatte Fogazzaro nicht erwartet. Für so weitgehend hatte er seine Resormvorschläge nicht erachtet, daß sie eine disziplinarische Maßregel rechtsfertigten. Vieles war ihm so selbstverständlich, so unumgänglich notwendig erschienen, was Rom als Ungeheuerlichseit brandmarkte. Die Nichtachtung des päpstlichen Vetos war eine Tat, die seinem Temperament und seinen 65 Jahren zu viel zumutete. Er liebte seine Kirche zu sehr, um es zu erstragen, als ihr Feind an den Pranger gestellt zu werden. Und ohne im geringsten das Gesagte zurückzunehmen, gab er zu, daß der Augenblick, es zu

äußern, verfrüht und inopportun war. Das war seine einzige Konzession. Aber verfrüht und inopportun wird Rom den Schlachtruf zur Reform immer nennen; und im Grunde war es dazu gerade der richtige Moment und Fogazzaro hatte den psychologischen Augenblick sehr wohl erfaßt.

Bon jenem Tag an sank sein Stern. Es war, als hätte er das Wertzeug der Borsehung sein sollen, die ihn nun nach seiner Weigerung fallen ließ. Seine Freunde zogen sich von ihm mehr und mehr zurud. Die Fäden des Modernismus, die er eine Zeitlang in seiner Sand gehalten hatte, wurden ihm entwunden. Als er aber wieder Fühlung mit den orthodoren Kreisen suchen wollte, die seinen letten energischen Schritt gemißbilligt hatten. da stieß er auch hier auf Mißtrauen und Enttäuschung. In dieser überaus schiefen und schmerzlichen Lage verblieb der Dichter bis an sein Lebensende. In Leila findet sie ihren Ausdruck und endgültigen Niederschlag. Dieser lette Roman, im allgemeinen beifällig aufgenommen, da er in mancher Beziehung an die Balsoldaromane anknüpfte, war doch für die meisten eine Enttäuschung, die Absage an den Modernismus ist zu deutlich. Und nach dem Santo mußte diese spätgeborene Nachahmung der früheren Manier not= wendig abfallen.

Das Leben ist kein Kunstwerk. Es ermangelt meist des stilgerechten Aufbaus, der im richtigen Moment eintretenden Höhepunkte des erhebenden Abschlusses. Ein Kunstwerk wäre Fogazzaros Leben gewesen, wenn er nach der Herausgabe des Santo von uns gegangen wäre. Nie hätte es der Batikan gewagt, im Augenblick der nationalen Trauer seinen Bannstrahl zu schleubern, und der Tod des Schriftstellers hätte seinen Ideen einen Nachdruck von unglaublicher Bedeutung verliehen. Das Bolk hätte den Seiligen und seine Reform mit dem Dichter selbst identifiziert.

Statt dessen ließ das Leben Fogazzaro Zeit zu'r teilweisen Desavouie= rung seiner größten Tat. Rom tann sich dessen freuen, aber die Soffnungen der Reformer sind unter Leila begraben worden. Sie gehen nun ohne Fogazzaro ihren Weg, und nichts wird sie aufhalten. Im Grunde war er ja auch seiner ganzen Art nach dafür wenig geeignet. Fogazzaro war Aristokrat im besten Sinne des Wortes. Reformen mußten von oben kommen. Mission der Gebildeten ist es, zum Volke herabzusteigen, es zu erziehen und zu belehren. Als aber die modernistische Bewegung entschieden demokratisch einsetzte, als Murri vor andern ihr diesen Charafter aufprägte und vom Volke die Neusgeburt der Kirche und der Frömmigkeit, vom niederen Klerus die Besserung erwartete, da zog sich Fogazzaro zurück. Für so reine Bewegungen, wie sie, allerdings nicht ohne Schärfe, die Azione democratica in Turin und die Battaglie d'oggi in Neapel vertreten, hatte er wenig übrig, vor allem wollte er ihren nur zu berechtigten Pessimismus gegenüber einer Reformfähigkeit der Kurie selbst nicht teilen.

So kommt es, daß Fogazzaros Name mit der trot aller gegenteiligen Anzeichen stets weiter um sich greisenden und an Tiese gewinnenden Resorms bewegung im Katholizismus nicht verknüpft sein wird. Er hat momentan dieser Renaissance tieser und edler katholischer Frömmigkeit einen starken Impuls gegeben. Dann aber die Leitung in andere Hände gelegt. Und die neue Zeit ist über ihn hinweggeschritten. Sein Andenken als einer der größten Italiener um die Jahrhundertwende bleibt darum nicht minder in Ehren.



Der Bug nach oben. Gine der beluftigendsten und der - traurigsten Erscheinungen in unserer eitlen und titelsüchtigen Zeit ist der Zug nach oben. Er ist Lehrer? Er nennt sich Professor. Er ist Buchdruder, Papierhändler? Er nennt sich Schriftsteller, Berleger? Nein, Journalist. Journalist? Nein, Redaktor. Nein, Chefredaktor, auch wenn er das ganze Blatt mit Schere und Leim alleine macht. Er ist Titular= oder Honorarprofessor? Nein, Hochschulprofessor an der Universität X. Und der durch diesen unliebsamen Konkurrenten geärgerte Sochschulprofessor nennt sich sofort "ordentlicher, öffentlicher Hochschulprofessor". Er ist Großrat? Nein, lieber Deputierter; es klingt verheißungsvoller. Er ist Orchestregeiger? Lieber sous-chef d'orchestre, weil er doch hie und da beim Tingeltangel den Tatt schlägt. Ich kannte einen Geiger, der im Juli seinen Jahresbedarf an Bistenkarten mit dem Ausdruck deckte: "Sologeiger des Leipziger Gewandhausorchesters". Im Juli spielt nämlich ein Biertel dieses Orchesters in eisnem Bade auf, und der Mann war als Hilfskraft für zwei Monate engagiert worden.

So wird der Arzt zum Spezialisten, der Pfarrer zum Theologen, die Lehrerin zur institutrice diplomée, der Notar zum Rechtsstonsulenten, der Bauer zum Landwirt, der Gärtner zum Agronomen und der Postbote zum homme de lettres. Zeder sucht nach